

# **Inter- und transdisziplinäre Kinder- und Jugendforschung Am Beispiel des Nationalen Forschungsprogramms «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» (NFP 52)**

Pasqualina Perrig-Chiello

*Leitungsgruppe NFP52, Universität Bern*

Walter Leimgruber

*Seminar für Kulturwissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Basel*

Dominik Büchel

*advocacy ag, communication & consulting, Basel*

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Erforschung der Situation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz ist in wissenschaftlicher wie in praktischer Hinsicht ein grosses Desiderat. Da die Situation der Kinder und Jugendlichen viele Dimensionen und Ebenen umfasst (rechtliche und ökonomische Situation, familiäre und schulische Situation, körperliche und psychische Gesundheit, u. a.) erfordert deren Erforschung eine interdisziplinäre Zugangsweise. Die zusätzliche Notwendigkeit eines transdisziplinären Zuganges ergibt sich zum einen daraus, dass in der Kindheitsforschung die Sichtweise der Kinder bislang wenig berücksichtigt wurde; zum andern wurden aber auch kaum Spezialisten aus der Praxis beigezogen, welche partizipativ den Forschungsprozess begleitet und umsetzungsrelevantes Wissen eingebracht hatten. In diesem Beitrag soll anhand des NFP 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen» diesbezüglich eine gute Praxis aufgezeigt werden.

## 11.1 KINDER- UND JUGENDFORSCHUNG IM UMBRUCH

Obwohl die Kindheits- und Jugendforschung in den letzten beiden Jahrzehnten in der Schweiz deutlich an Intensität und Differenziertheit gewonnen hat, sind Kindheit und Jugend nach wie vor ein grosses Forschungsdesiderat. Insbesondere aufgrund der demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Dekaden hat das Thema Kindheit und Jugend eine vermehrte Aktualität erhalten. Die längere Lebensdauer bei gleichzeitigem Geburtenrückgang, die hohen Scheidungsraten, die Entstehung neuer Familienformen haben zu einer grundlegenden Veränderung der familialen und gesellschaflichen intergenerationellen Verhältnisse geführt. Parallel zu diesen Veränderungen fand

ein beispielloser kultureller Wandel statt, der eine generelle Infragestellung und Pluralisierung von Werten und Rollenvorstellungen mit sich brachte. Fragen der familialen Erziehung und sozialen Moral, des Verhältnisses von Heranwachsenden zu Medien und Konsum, des Bildungserfolgs und der Jugendarbeitslosigkeit, von «Kinderarmut», häuslicher Gewalt, Kindsmisshandlung und sexuellem Missbrauch, jugendlicher Devianz und Gewalt, sind mittlerweile zentrale Themen von Massenmedien und politischen Debatten. Vor dem Hintergrund dieser Dynamik der Veränderung kommt der Tatsache, dass in der Schweiz verlässliche und repräsentative Daten zur Situation von Kindern- und Jugendlichen fehlen, eine entscheidende Bedeutung zu. Diese fehlende bzw. ungenügende Datenbasis wird seit Jahren nicht nur von Forschenden, sondern insbesondere auch von politischen Entscheidungsträgern, Behörden und Vertretern von Nichtregierungs-Organisationen im Bereich des Kinderschutzes und der Jugendförderung beklagt. Zwar existieren einige Berichte, diese sind aber zum einen thematisch stark eingegrenzt - beispielsweise auf die gesundheitliche Situation. Zum anderen wirkt sich erschwerend aus, dass aufgrund des föderalistischen Schweizer Politsystems Daten in den Kantonen oft unterschiedlich erhoben werden und sich viele Forschungsarbeiten auf kantonale Verhältnisse beziehen.

### **11.1.1 Das Nationale Forschungsprogramm 52**

In Anbetracht der Komplexität des Themas und angesichts der diesbezüglich bedeutsamen Forschungslücken in der Schweiz, hat der Bundesrat im Jahre 2000 die Lancierung eines Nationalen Forschungsprogrammes zum Thema «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» (NFP 52) gutgeheissen und den Schweizerischen Nationalfonds mit der Durchführung betraut. Ziel dieses im Jahr 2003 gestarteten NFP ist es, über die Lebensverhältnisse und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen und ihrer Familien in der Schweiz wissenschaftlich fundierte Einsichten zu gewinnen. Das forschungsleitende Interesse liegt in der systematischen Berücksichtigung der familialen und gesellschaftlichen intergenerationellen Aspekte. Basierend auf den so gewonnenen Erkenntnissen erwartete man – neben dem wissenschaftlichen Erkenntniszuwachs – Beiträge zur Klärung der Frage, ob und gegebenenfalls welcher Handlungsbedarf in der Politik, in den Verwaltungen von Bund, Kantonen und Gemeinden, in der Wirtschaft sowie in den Organisationen der freien Wohlfahrt bestehe und wie entsprechend zu reagieren sei. Angesichts der Komplexität des Problemfeldes wurden disziplinübergreifende, inter- und

transdisziplinäre Forschungsprojekte angeregt. Mit diesen Zielvorgaben und Ansprüchen trägt das NFP 52 vollumfänglich die typischen Merkmale eines Nationalen Forschungsprogrammes, namentlich:

- Fachübergreifende Fragestellungen und interdisziplinäre Forschungsansätze
- Problemorientierte Forschung zwischen reiner Grundlagen- und angewandter Forschung
- Validierung der Methodik und Umsetzung der Forschungsergebnisse
- Vorgegebener finanzieller und zeitlicher Rahmen (NFP 52: 12 Mio. CHF, 5 Jahre Dauer).

Das Format der Nationalen Forschungsprogramme prädestiniert sie als geeignetes Interface zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Es geht zum einen darum, gesellschaftlich relevante Probleme disziplinenübergreifend zu untersuchen und effektive Strategien für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu entwickeln und zum anderen, diese Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Um diese Anliegen gezielt realisieren zu können, werden Nationale Forschungsprogramme von einer entsprechend zusammengesetzten Expertengruppe strategisch geleitet. Diese Gruppe trägt die Verantwortung für die Programmausschreibung, Projektevaluation und –auswahl, sowie für die Durchführung des Programms bezüglich wissenschaftlicher Qualität und Umsetzung. Sie ist das gestaltende Gremium, verleiht dem Programm sein Profil und gewährt die nötige Kontinuität und Kohärenz in den Entscheidungen. Die Wissenschaft und die Praxis sind in der Leitungsgruppe des NFP 52 in einem ausgewogenen Verhältnis vertreten. Bei den akademischen Experten vertreten waren: eine Psychologin, zwei Soziologen, eine Erziehungswissenschaftlerin, eine Medizinerin sowie ein Jurist; bei den Praktikern waren eine Bundesbeamtin und ein Umsetzungsbeauftragter.

### **11.1.2 Inter- und transdisziplinäre Zugangsweisen bei der Erforschung von Kindheit und Jugend im Rahmen des NFP 52**

Da die Situation der Kinder und Jugendlichen viele Dimensionen und Ebenen umfasst (rechtliche und ökonomische Situation, familiale und schulische Situation, körperliche und psychische Gesundheit, Politik, u. a.), erfordert die Erforschung derselben eine konzertierte multi- und interdisziplinäre Zugangsweise. In der Tat gibt es viele wissenschaftliche Disziplinen, die sich mit Kindern und Jugendlichen als Untersuchungs-

gegenstand befassen. Diesen Umstand wollte das NFP 52 nutzen und vor allem interdisziplinäre Projekte unterstützen, da man sich von diesen einen erheblichen wissenschaftlichen Mehrwert versprach. Die Ausschreibung des Ausführungsplanes des NFP 52 stiess auf reges Interesse innerhalb der Schweizer Forschungsgemeinschaft. Aus den vielen Gesuchen wurde in einem aufwändigen Evaluationsverfahren mit internationaler Expertisierung 29 Forschungsprojekte ausgewählt und bewilligt, welche ihre Forschungsarbeiten im Frühjahr 2003 begannen und im Laufe von 2007 beendeten. Diese Forschungsprojekte decken eine breite Palette von Disziplinen ab: Pädagogik, Psychologie, Psychiatrie, Soziologie, Geschlechterforschung, Rechtswissenschaften, Geschichte, Kommunikations-/Medienwissenschaft, Ökonomie, Politikwissenschaften, Demographie, aber auch Religionswissenschaft, Ethnologie und Archäologie. Neben einigen rein disziplinären Zugängen zum Thema (beispielsweise die Erforschung der Kinderarmut aus ökonomischer Perspektive) gab es Projekte, die aufgrund der gewählten komplexen Thematik eine interdisziplinäre Zugangsweise erforderte. Konkret heisst das, dass in diesen Projekten Experten aus verschiedenen Disziplinen, ausgehend von einer gemeinsamen Definition der Problem- und Fragestellung, innovative gemeinsame methodische Zugänge entwickeln mussten, um diese beantworten zu können (Perrig-Chiello, Darbellay, 2002). Die pluridisziplinäre Zusammensetzung der Leitungsgruppe sowie ihr Bemühen um ein kohärentes und konsensuales Verständnis der Zielvorgaben des NFP 52 erlaubten es, bereits auf der Evaluationsstufe der Gesuche Synergien zu erkennen und später auch die Projektbegleitung entsprechend zu gestalten. So wurden beispielsweise in einem Top-down-Vorgehen zwei Gesuchstellende, welche dieselbe Thematik (Kinder und Scheidung – der Einfluss der Rechtspraxis auf familiäre Übergänge) aus unterschiedlicher disziplinärer Sicht (Psychologie und Rechtswissenschaft) bearbeiten wollten, gebeten, zusammenzuspannen. Auch wenn sich anfänglich die «aufgezwungene» Interdisziplinarität als schwierig erwies (Definition einer gemeinsamen Problemstellung, Abstimmung der Erhebungsinstrumente, etc.), hat sie sich letztendlich als äusserst fruchtbare Kooperation erwiesen (vgl. Simoni, Büchler, Perrig-Chiello, 2008). Ein weiteres Beispiel guter interdisziplinärer Forschungspraxis ist das Projekt «Kinder und ihr Umgang mit Zeit», welches in diesem Beitrag weiter unten vom Projektverantwortlichen Walter Leimgruber vorgestellt wird (Kapitel 11.2).

Neben der Notwendigkeit von interdisziplinären Ansätzen bei der Erforschung von Kindheit und Jugend erwies sich in den letzten Dekaden

eine transdisziplinäre Zugangsweise zunehmend als zwingend. Trotz unterschiedlicher Definitionen verweist das Konzept Transdisziplinarität in der Regel auf eine adressatenorientierte Forschung, welche die Bedürfnisse und Handlungskompetenzen von Partnern, Akteuren oder ganz einfach von den «zu Erforschenden» selbst in den Forschungsprozess miteinbezieht. Die Notwendigkeit einer transdisziplinären Zugangsweise ergibt sich hier in doppelter Hinsicht: Zum einen wurde bislang bei der Erforschung von Kindheitsthemen selten die Sichtweise der Kinder selber berücksichtigt. Zum anderen ist Kindheit und Jugend nicht nur ein wissenschaftlich, sondern auch ein gesellschaftlich relevantes Forschungsdesiderat. Damit verbunden ist zunehmend der Wunsch, dass relevante Akteure partizipativ den Forschungsprozess begleiten und umsetzungsrelevantes Wissen einbringen können. Dass diese berechtigten Forderungen (berechtigt, weil sie validere Daten versprechen) hohe Ansprüche an die Forschenden stellen, wird in den beiden folgenden Kapiteln dargestellt.

Zunächst sollen in Kapitel 11.2 die Herausforderungen und Chancen inter- und transdisziplinären Forschens konkret am Beispiel eines NFP 52-Projektes dargestellt werden. Der Projektverantwortliche, der Kulturwissenschaftler Prof. Walter Leimgruber von der Universität Basel, gibt hier seine Erfahrungen wieder.

## 11.2 «KINDER UND IHR UMGANG MIT ZEIT» –

### EIN INTERDISZIPLINÄRES FORSCHUNGSPROJEKT

Für die Bedürfnisse dieses Textes unterscheide ich zwischen einem interdisziplinären Aspekt, der sich auf eine Kooperation verschiedener universitärer Fächer bezieht, welche das Ziel hat, Methoden und/oder theoretische Konzepte integrativ zu nutzen und auch weiter zu entwickeln, und einem transdisziplinären, der durch die Zusammenarbeit mit Praxispartnern ausserhalb der Universität die Lösung lebensweltlicher Probleme anstrebt. Das hier als Beispiel verwendete Forschungsprojekt verortet sich an der Schnittstelle zwischen Kindheits- und Zeitforschung. Im Zentrum steht die Frage, wie Kinder im Alltag Zeit wahrnehmen, mit Zeit umgehen und wie sich ihre zeitliche Alltagspraxis auf die soziale Positionierung im Generationengefüge auswirkt.

Die veränderten Strukturen und Inhalte des Kinderalltags und insbesondere der Zeitznutzung haben in den letzten Jahren verstärkt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gefunden: Mediennutzungszeiten, aber auch das Verhältnis von Schulzeit, Sorgezeit (Blockzeiten, Betreuungsmo-

delle) und Freizeit werden intensiv diskutiert. Gegenwärtig gelebte Kindheit erscheint in diesen Diskursen meist als Problem, darauf verweisen Etikettierungen wie «Termin-», «Medien-» oder «Konsumkindheit». In den Medien kursieren dramatische Bilder von unbeaufsichtigten und gelangweilten bzw. (über)ambitioniert geförderten und gestressten Kindern. Entsprechend werden die jungen Akteure als verplante oder orientierungslose Wesen dargestellt, die über zu wenig bzw. zu viel (freie) Zeit verfügen und daher der Unterstützung der Erwachsenen bedürfen.

### 11.2.1 Interdisziplinarität mit beschränkten Mitteln

Im Gegensatz zum grossen öffentlichen Interesse erfuhren die Zeiten der Kinder bislang nur geringe wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Da für die Schweiz keine Untersuchungen vorlagen, wählten wir für unsere qualitative Studie ein Forschungsfeld, das die räumlichen und sozialen Lebenswelten einer breiten Mehrheit von Kindern repräsentiert, eine Innerschweizer Kleinstadt. Eine Schulklasse wurde zum Ausgangssample bestimmt, da hier Mädchen und Jungen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft in einer homogenen Altersgruppe einen sozialen Zusammenhang bilden, der eine vergleichende Analyse der Einzelfälle ermöglicht. Das Thema des Forschungsprojektes umfasst damit zwei Bereiche, die in hohem Masse disziplinenübergreifend sind in dem Sinne, dass es keine Disziplin gibt, die sich ausschliesslich mit ihnen befasst, sondern verschiedene Disziplinen mit einer Vielfalt von Fragestellungen, theoretischen Konzepten und methodischen Ansätzen daran arbeiten. Zugleich sind es Themen, die in keinem Fach wirklich zum Kerngebiet gehören.

Die Realität vieler kulturwissenschaftlicher Projekte ist nun aber die, dass selten genügend Mittel zur Verfügung stehen, um Forschende aus verschiedenen Disziplinen gemeinsam ein solches Thema untersuchen zu lassen. Daher stellt sich die Frage, ob und wie Interdisziplinarität überhaupt funktionieren kann, wenn nur eine oder zwei Forschende am Projekt arbeiten – und dies meist auch nur in Teilzeitanstellung. Solche Fragen tauchen in der Literatur zu Inter- und Transdisziplinarität kaum auf, da diese stark von natur- und umweltwissenschaftlichen Themen bestimmt wird, in denen oft andere personelle und finanzielle Ausstattungen zur Verfügung stehen. Konkret arbeiteten in unserem Projekt neben dem Projektleiter eine Doktorandin und ein wissenschaftlicher Mitarbeiter mit einem 20-Prozent-Pensum. Mit Geographie und Kulturanthropologie waren die unterschiedlichen fachlichen Orientierungen gegeben, im Kernteam wurden Fragestellungen, theoretische Konzepte und methodische Fragen

fächerübergreifend diskutiert. Um trotz der beschränkten Ressourcen eine noch breitere Perspektive zu ermöglichen, wurden zwei spezifische Mittel eingesetzt, nämlich Workshop und Austausch.

Wir luden international diejenigen Expertinnen und Experten, die an der Schnittstelle unserer Themen «Kindheit» und «Zeit» arbeiten, ungeachtet der jeweiligen Fachzugehörigkeit an eine Tagung nach Basel ein. Hier sollten sie nicht einfach über ihre Arbeit berichten, sondern sich intensiv mit unserem Forschungsprojekt auseinandersetzen. Zu diesem Zweck erhielten sie von uns Arbeitsmaterialien, die sie in mehreren Workshops kritisch zu würdigen hatten. Auf diese Weise gelang ein überaus intensiver Austausch zwischen den Forschenden. Entgegen unserer Befürchtungen fühlten sich diese nicht «ausgebeutet», sondern waren erfreut über die Möglichkeit der vertieften Diskussion. Die Doktorandin arbeitete zudem als Gast an anderen Instituten, die an methodisch oder thematisch verwandten Projekten forschten.

Manche würden unter diesen Bedingungen wohl nicht mehr von Interdisziplinarität sprechen. Dazu kam erschwerend hinzu, dass die Erhebung der empirischen Daten in der Hand einer einzigen Person, der Doktorandin, lag. Dies hat allerdings auch Vorteile, gelingt es doch einer einzelnen Person häufig besser, methodische oder theoretische Ansätze neu zu verbinden und die notwendige Einheit herzustellen. Bedingungen sind a) die Bereitschaft der Forschenden, zu einer die Disziplinengrenzen überschreitenden Problemdefinition zu finden und damit auch das eigene wissenschaftliche Selbstverständnis auf eine neue Grundlage zu stellen und b) die Offenheit des Faches, so dass Methoden und theoretische Konzepte frei gewählt und nach Bedarf transferiert werden können. Aus Sicht der ethnographischen Feldforschung ist zudem der Zugang zu Kindern wesentlich unproblematischer, wenn eine einzige Bezugsperson, zu der man eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen kann, vorhanden ist.

Das empirische Datenmaterial resultiert aus einer 18-monatigen ethnographischen Feldforschung mit elf- bis dreizehnjährigen Kindern und ihren Familien. Das Methodensetting war – auch als Resultat der interdisziplinären Auseinandersetzung – ausgesprochen vielfältig, umfasste etwa Kreisgespräche in Schulklassen, die ergänzt wurden mit Aufgaben an die Kinder wie Verfassen von Listen zum Tagesablauf, Führen eines Zeittagebuches in den Ferien, Mental Map-Skizzen oder eine fotografische Dokumentation eines Tages. Die Kreisgespräche wurden filmisch dokumentiert, damit sie besser ausgewertet werden konnten. Die Kinder wurden zudem auf dem Schulweg begleitet und gefilmt. In einer zweiten Phase wurden

Interviews mit einzelnen Kindern durchgeführt. Dazu kamen Gespräche mit Eltern und Lehrern, in einzelnen Fällen auch Familiengespräche und schliesslich – soweit möglich – Beobachtungen. Diese Methodenvielfalt ermöglichte es den Kindern, mit Hilfe von Wort, Schrift, Bild und Ding über ein abstraktes Thema zu kommunizieren, und den Forschenden, den Zugang zur Erlebnis-, Erfahrungs- und Gedankenwelt der Kinder auf unterschiedlichen Ebenen zu finden. Eine Arbeitsweise, wie sie hier präsentiert wird, fand bisher in transdisziplinären Diskussionszusammenhängen kaum Beachtung, sollte aber angesichts der knappen Gelder nicht ignoriert werden.

### **11.2.2 Transdisziplinarität, oder: viele Partner, viele Wünsche**

Zu diesen interdisziplinären Elementen kamen transdisziplinäre hinzu, nicht nur durch die problemorientierte Fragestellung, sondern auch durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern. In unserem Fall war dies die enge Kooperation mit der Schule, die uns als Untersuchungsort diente, und mit einer lokalen Firma, die in diesem Sektor tätig ist. Die Schule verstand sich nicht einfach als passiver Partner, sondern wollte sehr genau wissen, was im Rahmen ihres institutionellen Angebotes ablief. Sie machte deutlich, welche Resultate für sie von Interesse wären. Über den Gesamtapparat Schule hinaus waren auch die Lehrenden, in deren Klasse wir arbeiten wollten, direkte Partner, lag es doch in ihrer Entscheidungsgewalt, die Klasse zur Verfügung zu stellen, den möglichen Zeitrahmen festzulegen und indirekt den Schülern zu kommunizieren, für wie wichtig sie das Projekt hielten. Auch sie sahen sich als Akteure mit viel Fachwissen in dem untersuchten Gebiet. Sowohl bei der öffentlichen Institution Schule wie bei der privaten Firma ergaben sich daraus eine ganze Reihe von Forderungen und Verpflichtungen, die eingehalten werden mussten und Möglichkeiten und Grenzen des Forschungsprojektes mit beeinflussten. Die Liste solcher zumeist kleinen, bisweilen aber kaum miteinander zu vereinbarenden Wünsche kann zu einer Verzettelung der Ressourcen führen. Mitunter prallen Welten aufeinander, die nicht in dauerndem Kontakt stehen und die zuerst einmal ein gemeinsames Selbstverständnis suchen müssen. Die Praktiker der Schule verstehen kaum, warum man gewisse Aspekte, die ihnen zentral erscheinen, weniger untersucht, die Wirtschaftsleute können mit einem Forschungssetting, das explorativ angelegt ist und zunächst keine statistisch erhärteten Zahlen liefert, wenig anfangen. Was bringen denn Schulwegbegleitungen mit Kamera und Fotodokumentationen? Gibt es nicht genügend standardisierte, getestete und vor allem



messbare Methoden? Die Vorstellungen, wie Wissenschaft zu sein hat, können zu nicht erfüllbaren Erwartungen und Forderungen seitens der Praxispartner führen.

Zu den inhaltlichen und methodischen Fragen gesellen sich andere, die ich hier repräsentative nenne: Die Schule wünscht sich die Resultate in Form einer Ausstellung, das Unternehmen möchte sein Engagement in der Öffentlichkeit gewürdigt sehen, plant Veranstaltungen mit Schülern und Eltern. Es gilt neben der Forschungsarbeit an Sitzungen teilzunehmen, Konzeptpapiere auszuarbeiten, öffentliche Veranstaltungen zu planen, Vorträge zu halten. Wer transdisziplinär arbeitet, sollte sich bewusst sein, dass dies Zeit und Ressourcen unterschiedlichster Art benötigt.

Kommen dann, und das ist gerade im Rahmen von Programmforschung mit Themen von gesellschaftlicher Relevanz oft der Fall, im weitesten Sinne politische Forderungen dazu, wird die Aufgabe noch komplexer. Denn die transdisziplinären Partner sind ja nicht nur Vertreter verschiedener Institutionen, sondern immer auch in einen gesellschaftspolitischen Zusammenhang eingebettet. Erkenntnisproduktion und politische Entscheidungsfindung verfolgen in der Regel jedoch unterschiedliche epistemische und normative Ziele, die sich nicht immer ohne weiteres miteinander versöhnen lassen. Eine Diskussion, wie sie Forschende innerhalb der universitären Institutionen kaum je führen, ist die Folge, mit bisweilen hilflosen Reaktionen der Wissenschaftler. Auf der einen Seite gilt es, keine Zugeständnisse zu machen, die man wissenschaftlich nicht verantworten kann, auf der anderen Seite braucht es taktisches und strategisches Geschick, Überzeugungsarbeit und die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen, wo die Bedürfnisse der Partner die eigentliche Forschung nicht beeinträchtigen. In extremen Fällen bleiben vielleicht dennoch nur Abbruch und Rückzug.

In manchen Fällen, und das war im Beispielprojekt der Fall, kann es auch dazu kommen, dass die Zusammenarbeit mit einzelnen Partnern reduziert, mit anderen dafür intensiviert wird, weil sich zeigt, dass mit den einen eine gemeinsame Basis kaum zu finden, mit anderen aber durchaus aufzubauen ist. Auch solche Entwicklungen tangieren das Forschungsvorhaben. Und oft, und das ist das Erfreuliche an transdisziplinärer Forschung, führen der Dialog und die manchmal harte Auseinandersetzung zu einem gegenseitigen Verständnis und zu einer Wertschätzung, die Auswirkungen weit über das konkrete Projekt hinaus haben und sich positiv auf die Stellung der Wissenschaft in der Öffentlichkeit auswirken.

Vielfältige Erwartungen, Interessen und Wertvorstellungen der Beteiligten, aber auch vielfältige Adressaten (Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Bürgerinnen und Bürger) führen zu komplexen Aushandlungsprozessen, in denen unterschiedliche Kommunikationsformen nötig sind. Viele Forschende sind darauf nicht vorbereitet. Die Verständigung ist aufwendig; es gilt, die Grenzen der Gemeinsamkeit zu erkunden, bisweilen auch Grenzen zu überschreiten. Heterogene Akteurs- und Anspruchsgruppen führen zudem zu einer Vervielfachung der Regulierungsinstanzen innerhalb eines Projektes. Im transdisziplinären Teil sind daher wie bei der interdisziplinären Zusammenarbeit Phasen des Experimentierens und des Ausprobierens wichtig. Das Forschungsdesign muss aus diesem Grund flexibler als gewöhnlich, offen für Anpassungen, den Einbezug neuer Akteure sein. Gerade das aber widerspricht der Förderungspolitik mancher Institutionen, die sich in der Regel an disziplinären, eingespielten Abläufen orientiert. Und es darf nicht übersehen werden, dass auch die externen Akteure primär eines erwarten: Resultate.

### 11.2.3 Ein Spagat

Verlangt sind Offenheit, der Mut zum Experiment, die Fähigkeit des Zuhörens und Vermittelns, aber auch Flexibilität, Geduld und Durchsetzungsfähigkeit. Viele dieser Kompetenzen werden im wissenschaftlichen Alltag in der Regel nicht erprobt. Und hier liegt in der Tat nach wie vor das dringendste Problem: Die Wissenschaftsstrukturen sind all diesen Anforderungen nicht angepasst. Der weitaus grösste Teil der bestehenden akademischen Qualifikations-, Evaluations- und Fördermassnahmen orientiert sich in Forschung, Lehre und Weiterbildung an disziplinären Kriterien und Modellen. Transdisziplinäres Arbeiten ist karrierehinderlich, wenig erfolgversprechend, bringt keine Artikel in den renommiertesten Zeitschriften, kein Ansehen in der in der Regel an einer Disziplin ausgerichteten community, dafür schlechte Bewertungen in Gutachten. Diese erfolgen in aller Regel unter einer Fachperspektive, die das Bewährte und Solide vorzieht, nicht das Risiko belohnt. Schnell ist von reiner «Umsetzung» statt «Grundlagenforschung», von Praxis statt Theorie, von «angewandter» statt «reiner» Forschung die Rede.

Die Strukturen der Universitäten bilden die heutigen Bedürfnisse in vielerlei Hinsicht nicht mehr ab. Es ist wohl kein Zufall, dass viele, die sich in transdisziplinären Feldern bewegen, eher am Rand ihrer Fächer und

oft auch der akademischen Welt stehen; offensichtlich ist es wenig prestigös, Themen und Probleme, welche die Fach- und Wissenschaftsgrenzen überschreiten, zu erforschen. Die Wichtigkeit wird anhand disziplinärer Skalen ermittelt, so dass man schnell marginal wird, oder eben «trans» im Sinne von jenseits der akademischen Strukturen stehend. Andererseits gelten aber gerade diese Themen als von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Dieser Widerspruch kann dazu führen, dass umgekehrt bestimmte Wissenschaftsgebiete von der Öffentlichkeit als immer weniger relevant wahrgenommen werden.

Solange Disziplinarität und Inter- bzw. Transdisziplinarität eher als Gegensätze denn als komplementäre Möglichkeiten gesehen werden, gilt es daher weiterhin, den Spagat zwischen den hohen, bisweilen überzogenen Erwartungen der ausseruniversitären Partner und der häufig problematischen, weil nur auf die eigene Disziplin ausgerichtete Beurteilung der akademischen Instanzen zu wagen – ein Kunststück, das in absehbarer Zeit leider risikoreich bleiben wird.

Fast hätte ich es vergessen: Unser Projekt hat durchaus interessante Resultate erbracht. Zwar konnten wir die alarmierenden Nachrichten von Agendakindheit, enormem Terminstress, bodenloser Langeweile oder gigantischem Medienkonsum nicht bestätigen. Deutlich wurde hingegen, dass die Familie, die Schule, die peer group, der institutionalisierte Freizeitsektor und die Medien höchst unterschiedliche Anforderungen an das Zeitverhalten der Heranwachsenden stellen. Es bedarf komplexer kindlicher Handlungs- und Deutungsmuster, um diese unterschiedlichen Zeiten in Einklang zu bringen und alltägliche Lebensführung herzustellen. Auf diese Aufgabe werden die Kinder weder von der Schule noch von der Familie hinreichend vorbereitet. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile ist kompetenter und souveräner Umgang mit Zeit aber zu einer Basisqualifikation geworden. Doch diese wird nirgendwo thematisiert oder gar geübt. Den Kindern, aber auch den Eltern und Lehrkräften fehlen Orientierungshilfen für den Umgang mit den vielfältigen Zeitanforderungen. Mit dieser Erkenntnis lässt sich zugegebenermassen keine reisserische Schlagzeile produzieren. Zugleich reicht sie aber tiefer als die medialen Berichte, weil sie auf strukturelle Schwächen, nicht nur auf einzelne Trends aufmerksam macht, Schwächen, die nur im Verbund der Beteiligten – Schulen, Eltern, Behör-

den, nicht zu vergessen die Kinder – und vielleicht auch der Wissenschaft gelöst werden können.

### 11.3 WAS DIE FORSCHUNG DER GESELLSCHAFT ZU BIETEN HAT: DIE SICHT DES UMSETZUNGSBEAUFTRAGTEN DES NFP 52

Die NFP sind per se transdisziplinäre Projekte, da sie eng mit der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung verwoben sind. Aber sie liefern eher selten ganz unmittelbar Expertisen für schnelle politische Entscheide. Vielmehr stellen sie mittelfristig zentrales Handlungswissen bereit, welches für Politik und Gesellschaft nutzbar ist. Die Umsetzung will diese Absicht realisieren und dabei den einzelnen Forschungsprojekten soviel Aufmerksamkeit wie nötig verschaffen.<sup>1</sup> Daneben soll aber die Umsetzung eines NFP mehr als die Summe der Massnahmen zu den einzelnen Forschungsprojekten sein. Die Umsetzungsmassnahmen des NFP 52 haben deshalb zwei Wirkungsrichtungen: Einerseits schaffen sie auf NFP-Ebene den Rahmen, damit die Umsetzungsziele erreicht werden können, stellen die notwendigen Ressourcen und Mittel zur Verfügung und zielen auf die Erreichung der projektübergreifenden Umsetzungsziele. Andererseits ist eine Reihe von Massnahmen geplant, die den Forschenden die Realisierung der projektbezogenen Umsetzungsziele erlaubt.

Die Umsetzungsarbeiten des NFP 52 zielten auf die Errichtung und Festigung einer Passerelle zwischen den Forschenden und den interessierten oder betroffenen aktuellen und potenziellen Zielgruppen. Es ging einerseits um die Gewinnung von empirisch und theoretisch fundierten Einsichten in Lebensverhältnisse und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Generationengefüge, andererseits um die Bereitstellung von wissenschaftlichen Erkenntnissen für Politik, Verwaltungen von Bund, Kantonen und Gemeinden, für Wirtschaft und Organisation der freien Wohlfahrt. Das führte zu den folgenden operationalisierten Zielformulierungen:

---

<sup>1</sup> Das CEST (Center for Science and Technology Studies) hat 2006 im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung und Forschung (SBF) eine Wirkungsstudie der Nationalen Forschungsprogramme durchgeführt. Es kam dabei zum Schluss: «Die NFP sind auch in der Lage, auf wissenschaftlicher Grundlage Voraussetzungen für neue Wege mit Anwendungspotenzial für Staat und Gesellschaft zu schaffen». (S. 18) Vgl. Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF): Wirkungsprüfung. Nationale Forschungsprogramme. Bern, 2007.

<ol style="list-style-type: none"> <li>1. Es bestehen gefestigte und breit abgestützte Mittel und Strukturen, welche die regelmässige empirische Beschreibung der Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz, u. a. mittels eines eigenständigen Surveys, erlaubt.</li> <li>2. Die Forschungsergebnisse sind in die relevanten Aus- und Weiterbildungsgänge (Berufsbildung, Fachhochschul- und Hochschulbildung) integriert.</li> <li>3. Den Akteuren der Kinder-, Jugend-, Familien- und Generationenpolitik stehen Handlungsleitlinien zur Stärkung ihrer Politikbereiche sowie zur Anpassung ihrer Ausrichtung an künftige Entwicklungen zur Verfügung.</li> </ol>	<i>Anwendungsorientierung</i>
<ol style="list-style-type: none"> <li>4. Den politischen Entscheidungsträger/innen auf kommunaler, kantonaler und Bundesebene stehen Entscheidungsgrundlagen zur Stärkung der familialen und familienergänzenden Infrastrukturen zur Verfügung.</li> <li>5. Alle Handlungsakteure können sich nach Programmabschluss mittels einer Kommunikationsplattform über relevante Forschungsergebnisse informieren und eigene Bedürfnisse in die wissenschaftlichen Institutionen einspeisen.</li> </ol>	<i>Informationsorientierung</i>
<ol style="list-style-type: none"> <li>6. Bei den Hauptakteuren ist das Bewusstsein dafür geweckt, dass Kindheits- und Jugendfragen auch immer mit Blick auf eine generationenübergreifende Gesellschaftspolitik zu betrachten sind.</li> <li>7. Die Forschenden nehmen Kinder und Jugendliche als Akteure und nicht als Objekte unserer Gesellschaft wahr. Darüberhinaus bemühen sie sich - im Sinne echter Transdisziplinarität - auch deren Bezugspersonen (Eltern, Lehrpersonen, etc.) als Akteure in den Forschungsprozess einzubeziehen.</li> </ol>	<i>Sensibilisierungsorientierung</i>

### 11.3.1 Umsetzungsziele des NFP 52

Als Zielgruppen der Umsetzung kamen alle jene Gruppen in Frage, welche konkrete Bedürfnisse manifestiert haben an die Ergebnisse der Forschungsvorhaben oder von diesen direkt oder indirekt betroffen sind. Hier sind vor allem die politischen Behörden zu nennen, die in vielerlei Hinsicht auf die Resultate zurückgreifen konnten. Dies auch als Legitimation ihres Verwaltungswirkens, wo politische Vorgaben umgesetzt werden müssen (wie beispielsweise bei der Umsetzung der UNO-Kinderrechtskonvention oder bei den Integrationsbestrebungen). Daneben haben staatliche (wie auch private) Beratungsstellen einen Bedarf an wissenschaftlich abgestützten Mustern und Ergebnissen, die sie direkt in ihrer Tätigkeit einsetzen können. Ebenso waren verschiedene Interessengruppierungen zu beachten, die sich von den Forschungsaktivitäten Argumentationshilfen für ihre Anliegen versprochen. Mit einer konzentrierten Medienarbeit konnten Verstärkereffekte erreicht werden. Um den wissenschaftlichen Dialog und Erfahrungsaustausch zu fördern, waren wichtige Zielgruppen im universi-

tären und wissenschaftlichen Bereich zu definieren. Hier wurden auch die Weichen für die langfristig wirksamen Umsetzungsaktivitäten gestellt.

Die Zielgruppen waren demzufolge auf drei Hauptgruppen zu reduzieren:

Zielgruppe	Hauptbotschaft
Interne Zielgruppen (Forschende, Leitungsgruppe, Gremien und Exponenten/innen des SNF etc.)	Das NFP fördert den inter- und multidisziplinären Diskurs und legt Wert auf die besondere Beachtung des Generationenverbundes bei der Analyse von Fragen zu Kindheit und Jugend.
Zielgruppen aus der Wissenschaft (Universitäten, Fachhochschulen, Forschungsgruppen, wissenschaftsnahe Institutionen etc. aus dem In- und Ausland)	In der Schweiz fehlen vorderhand breit abgestützte und gesicherte Mittel und Strukturen, welche die empirische Beschreibung der Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen sowie die permanente Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis erlaubten.
Nutzer/innen und Anwender/inner aus Praxis und Politik (Behörden, Aus- und Weiterbildungsstellen, Interessengruppierungen, Medien etc.)	Das NFP erarbeitet Handlungs- und Entscheidungsoptionen, welche die Dynamik gesellschaftlicher Veränderungen berücksichtigen, auf internationalen Vergleichen basieren und die Rolle der Generationenbeziehungen thematisieren.

Mit den Botschaften unterstrich das NFP52 seinen Anspruch, sich das Image eines «entgegenkommenden und offenen» Forschungsprogrammes zu verdienen und richtete den Prozess zur Erarbeitung einer Corporate Identity – als Summe von Auftritt, Verhalten und Kommunikationsstil – darauf aus.

Die erste Phase dauerte vom Programmstart bis Ende Mai 2004 und umfasste viele grundlegende Arbeiten, auf denen die weiteren Umsetzungsaktivitäten aufbauten. In dieser Phase begannen die Forschenden mit den Arbeiten und es standen noch keine Resultate zur Verfügung. In dieser Phase standen die Einführung der visuellen Identität, der Aufbau der Kommunikationsplattform sowie die Beratung der Projekte in Bezug auf deren eigenen Umsetzungsarbeiten im Vordergrund. Im Juni 2004 startete die zweite Phase, die bis zum Frühjahr 2006 dauerte. In dieser Phase fiel die intensivste Forschungszeit, in der die Forschenden ihre Projekte ab-

wickelten und Zwischenresultate bereitstellten. Die Schwerpunkte dieser Phase waren die Vermittlung von Forschungsergebnissen und Erarbeitung von (publizierten) Teilsynthesen sowie die Planung der Endprodukte wie Syntheseberichte und Veranstaltungen. Bis zum Abschluss des Programms im Jahr 2008 dauerte die dritte Phase. Die Forschungsprojekte waren abgeschlossen oder standen kurz vor dem Abschluss. Demzufolge hatte vor allem die Vermittlung der Resultate eine hohe Priorität.

### **11.3.2 Was die einzelnen Forschungsprojekte leisten konnten**

Die Forscherinnen und Forscher hatten auch eigene Umsetzungsaktivitäten geplant. Diese ergänzten die Umsetzungsaktivitäten des NFP 52 und wurden deshalb darauf abgestimmt. Diese Abstimmung auf die Umsetzungsaktivitäten des gesamten NFP wurde anhand von drei Punkten, die bei den Forschungsarbeiten zu berücksichtigen waren, vorgenommen:

– Anschlussfähigkeit

Die einzelnen Forschungsvorhaben sollten einen originellen Ansatz, der die Anliegen der Adressaten möglichst einbezieht, verfolgen. Ebenso wichtig war es, dass die Resultate «erwartet» wurden, d. h., dass die entsprechenden Forschungsvorhaben den Zielgruppen bekannt und tatsächlich vorhandene Erkenntnislücken zu füllen imstande waren. Die Forschungsvorhaben sollten dadurch auch eine politische Relevanz haben.

– Nachvollziehbarkeit

Die Forschenden hatten die folgenden Vorgaben zu beachten:

- Zielgruppenadäquater Rhythmus bei der Berichterstattung
- Zielgruppenadäquate Sprache
- Varietät bei der Darstellungsform (z. B. Sprache, Bild, Ton)

– Erreichbarkeit

Die Forschenden und Leitungsgruppenmitglieder standen – z. B. den Medien – zur Verfügung, beantworteten Fragen, stellten sich der Diskussion und intervenierten bei den Zielgruppen.

### **11.3.3 Welche Lehren zu ziehen sind**

Die Erfahrungen aus dem NFP 52 zeigen, dass einige Leitplanken von vorrangiger Bedeutung sind, wenn Forschung im Sinne transdisziplinärer Qualität über die Systemgrenzen der Wissenschaft hinaus Bedeutung erlangen soll (vgl. Kasten).

Notwendige Handlungen zur Umsetzung transdisziplinärer Vorsätze

Kontextualisierung der Forschungsfragen: Die Anknüpfung der von den Forschenden verfolgten Fragen an anerkannte und aktuelle soziale Erscheinungen ist die *conditio sine qua non*.

Orientierung an ausserwissenschaftlicher Agenda: Die Umsetzungsarbeiten haben sich an den Terminen, Interessenlagen und Ansätzen von Politik, gesellschaftlichen Akteuren sowie der Medien zu orientieren.

Grenzen überschreiten: Die Wissenschaft, primär die Forschenden und die Institutionen, müssen aktiv auf die Exponenten der Gesellschaft sowie deren Einrichtungen zugehen.

Diskussion der Ansätze ermöglichen: Die Forschenden müssen bereit sein, ihre Ansätze, die damit verbundenen Werte sowie die resultierenden Fakten immer wieder im Licht der gesellschaftlichen und damit politischen Argumentationen zu diskutieren.

Bottom-up-Partizipation von Angesicht zu Angesicht: Die Forschenden – und nicht nur die Verantwortlichen auf Programmebene – haben sich mit den politischen und gesellschaftlichen Akteuren zu konfrontieren, am besten auf der Ebene einzelner Forschungsvorhaben.

Bündelung wissenschaftlicher Aktivität und Ergebnisse: Forschende, welche komplementäre Forschungsziele verfolgen, die ähnliche oder sich überschneidende Betroffene oder Zielgruppen haben, müssen so eng wie möglich zusammen arbeiten.

Fokussierung auf Zielgruppen: Es sind spezifische, auf die genau abgeklärten Bedürfnisse der Zielgruppen ausgerichteten Massnahmen auszuführen.

Wissenschaftliche Arbeitsmethoden einsetzen: Auch bei der Umsetzung sind Pretests zu machen, Hypothesen zu überprüfen, die Verallgemeinerbarkeit kritisch zu hinterfragen und die Quellen anzugeben.

#### 11.4 AUSBLICK

Nationale Forschungsprogramme verfolgen das Ziel, Forschung zu brennenden Fragen von gesellschaftlicher Bedeutung zu fördern. Ein erklärtes Ziel dabei ist es, die Forschungsergebnisse nicht nur in Forscherkreisen zu diskutieren, sondern an die Fachleute in der Praxis und an politische Träger weiterzugeben. Die Investitionen des NFP 52 sollen auch nach seiner Beendigung Früchte tragen und Impulse für weitergehende Aktivitäten auf dem Gebiet geben. In diesem Sinne hat die Leitungsgruppe des NFP 52 Massnahmen auf verschiedenen Ebenen beschlossen. Nach dem Motto «Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile» hat sie eine zeitlich gestaffelte, konzertierte Berichterstattung der Projektergebnisse in einer



verallgemeinerungsfähigen und umsetzungsrelevanten Form beschlossen. Dies sind zum einen der erste Kinder- und Jugendbericht der Schweiz (Schultheis, Perrig-Chiello, Egger, im Druck) und zum anderen der erste Generationenbericht der Schweiz (Perrig-Chiello, Höpflinger, Suter, im Druck). Hiermit wird eine Berichterstattung initiiert mit der Hoffnung und Absicht einer regelmässigen Weiterführung – auch nach Ende des NFP 52.

## LITERATUR

- Perrig-Chiello, P., Darbellay, F., (eds) 2002. *Qu'est-ce que l'interdisciplinarité? Les nouveaux défis de l'enseignement*, Lausanne, Réalités Sociales.
- Perrig-Chiello, P., Höpflinger, F., Suter, C., (im Druck). *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz*, Zürich, Seismo.
- Schultheis, F., Perrig-Chiello, P., Egger, S., (im Druck). *Kinder- und Jugendbericht Schweiz*, Weinheim, Beltz.
- Simoni, H., Perrig-Chiello, P., Büchler, A., 2008. «Complex social problems as a major challenge for social science research – the example of children and divorce», in Hirsch Hadorn G. et al. (eds), *Handbook of Transdisciplinary Research*, Berlin, Springer, S. 259-277.
- Wehr, L., 2005. «Kindsein heute: Zu wenig Freiraum für (Frei)Zeit?» in Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (Hrsg.), ... *und dann ist der Tag vorbei. Freie Zeit, Freiraum und Bewegung für Kinder und Jugendliche*, Bern, S. 24-30.
- Wehr, L. (eingereicht): *Kind sein, Zeit haben? Zur alltäglichen Zeitpraxis von Kindern im generationalen Kontext*, Basel, Dissertation Universität Basel.